

in: Hochschulkurier der Universität der Bundeswehr München, Nr. 7, Juni 1985;
zuvor vom Bayerischen Rundfunk gesendet.

Georg Geismann

Vergangenheitsbewältigung

Wenn man von München durch das schöne Voralpenland nach Österreich fährt, so kommt man (in Wildbad Kreuth) an einem gewaltigen Gebäudekomplex vorbei, wo regelmäßig Fachtagungen zu Politik und Zeitgeschehen stattfinden, auf denen einem jeweils ausgewählten Publikum politische Weiterbildung angeboten wird.

Kurz vor dem vergangenen Weihnachtsfest ging es dort vor einem halben Hundert Personen aus Wissenschaft, Politik, Verwaltung und vor allem Erziehungswesen – also vor Bürgern, die selber an wichtiger öffentlicher Stelle tätig sind – um die Grundlagen unseres Staates, um Herrschaft, Macht, Gewalt und deren Rechtfertigung, und insbesondere um die fundamentale Bedeutung staatlicher Gewalt für die Aufrechterhaltung des inneren Friedens.

In der ruhig-gastlichen Friedlichkeit des Tagungsambiente wurde zwar lebhaft diskutiert, doch schlugen die Wellen nicht hoch. Man erörterte Facetten der gehörten Vorträge, Sichtweisen und Aspekte, Gewichtungen und Einschätzungen. Aber im Grundsätzlichen war man sich einig: daß nämlich auch und gerade im freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat das staatliche Gewaltmonopol respektiert bleiben muß, will man nicht eben diesen Staat insgesamt gefährden. Eine besonders heiterfreundliche, fast möchte man sagen, vorweihnachtliche Note bekam der Gesprächskreis durch einen evangelischen Professor für Kirchengeschichte an einer schleswig-holsteinischen Universität, der mit seinem gütigen, in tausend Lachfalten geknitterten, unentwegt milde-liebenswert lächelnden Sonnengesicht wie ein vom Himmel noch einmal zurückgekehrter Seelsorger aussah. Je mehr während der Tagung die für unsere Demokratie entscheidende Bedeutung der politischen Kultur der Bürgerschaft hervorgehoben wurde, um so mehr erfreute man sich an der an diesem Orte der Begegnung durch die Anwesenden – wie es schien – wirklich repräsentierten politischen Kultur.

Und eben an diesem Ort ereignet sich plötzlich das Unvorstellbare, das Ungeheuerliche, das den Atem Verschlagende: Während gleichsam auf der Beletage des Tagungsgebäudes ein veritabler Staatssekretär sich anschickt, nach einer Hymne auf unsere historisch einzigartige Rechts- und Staatsordnung in apokalyptischen Bildern die Gefahren zu schildern, welche dieser Ordnung von rechten und natürlich viel

mehr noch von linken Radikalen drohen, proben im Souterrain einige Biedermänner das Zündeln.

Sie sind zu viert: ein Professor für Katholische Theologie aus Westfalen, ein Professor für Philosophie aus dem Rheinland, ein Leitender Oberstaatsanwalt aus Niederbayern und – als wortgewaltiger Hauptsprecher – das eben erwähnte evangelische Sonnenkind. Zunächst sitzen sie da in fröhlicher Runde und tauschen Erfahrungen aus dem II. Weltkrieg aus. Wohl ist dies auf einer solchen Tagung und bei solchen Köpfen einigermaßen verwunderlich, aber der etwas jüngere, unbeteiligte Zuhörer mag einsehen, daß bei Männern, die mit 25 Jahren aus Hitlers mörderischem Krieg gerade noch mit heiler Haut davongekommen waren, das Erlebte immer wieder einmal zum Ausdruck drängt. Schon weniger begreiflich ist, daß hier nicht etwa das unfaßbare Grauen, nicht das unsägliche Leid, nicht die furchtbaren Schrecken zur Sprache kommen, die Hitler mit seinem Krieg über die Menschen brachte, sondern eher so etwas wie die Abenteuer von Landsknechten.

Aber, ach, all dies ist bloß das Vorspiel zu dem, was dann über den noch immer unbeteiligten Zuhörer hereinbricht.

Das „Sonnenlicht“ ist aus dem Gesicht des evangelischen Theologieprofessors verschwunden und hat einer blanken Wut Platz gemacht, als dieser fromme Mann plötzlich mit zornbebender Stimme hervorstößt: „Willy Brandt ist ein Feind meines Vaterlandes, und wenn ich die Macht dazu hätte, würde ich ihn auf der Stelle aufhängen.“ Den Zuhörer packt stummes Entsetzen. Als er seine Sprache wiedergefunden hat, bittet er – ungläubig, als habe er geträumt – um eine Wiederholung des Gehörten: „Ja, ich sagte es, und ich meine, was ich sage: Willy Brandt ist ein Feind meines Vaterlandes, und wenn ich die Macht dazu hätte, würde ich ihn aufhängen.“ Die anfangs so fröhliche Runde stimmt ihm – sich ereifernd – zu: „Jawohl, wer als Deutscher in norwegischer oder anderer, fremder Uniform gegen Deutschland kämpft und gar bei Kriegsende damit in Deutschland einmarschiert, ist ein Verräter und gehört aufgehängt.“

Der jetzt nicht mehr unbeteiligte Zuhörer wendet zaghaft ein, die besagte Uniform sei doch die Uniform von Befreiern gewesen, von Befreiern des deutschen Vaterlandes von der Herrschaft des Tyrannen – und eigentlich habe damals jeder Deutsche die patriotische Pflicht gehabt, bei ihm sich bietender Gelegenheit ebenfalls gegen die Tyrannei zu kämpfen und damit seinerseits zu helfen, so schnell wie möglich den Krieg zu beenden, mit dem Hitler Europa überzogen hatte.

Jetzt aber bricht es aus den ehrenwerten Herren heraus: Der größte Kriegsverbrecher sei Churchill gewesen, indem er sich überhaupt eingemischt habe, anstatt Hitler im Osten freie Hand zu lassen. Auch habe Hitler dort lediglich einen Präventivkrieg geführt, um zunächst den Polen, die Berlin erobern wollten, und später den Russen zuvorzukommen. Schließlich aber seien die deutschen Truppen gar nicht in Polen einmarschiert, sondern in deutsches Gebiet; und mit der „Flurbereinigung“ im

Saarland, Österreich, Sudeteland und am Ende Polen habe Hitler nichts als eine historische Pflicht erfüllt, die auch jede anderen deutsche Regierung gehabt hätte.

Während der Zuhörer bei so zynischer Geschichtsklitterung von einer Fassungslosigkeit in die andere gerät, ist die Runde wieder bei Willy Brandt und empört sich darüber, daß, nachdem Deutschland nach 1945 – erniedrigt und getreten – in tiefer Zerknirschung unendlich gebüßt und gelitten habe, ausgerechnet dieser Landesverräter zum Bundeskanzler avancierte und, akkompagniert von einem ebenso vaterlandsfeindlichen Bundespräsidenten Heinemann, die deutsche Ehre und den deutschen Namen, der sich gerade erst wieder in der Welt Geltung zu verschaffen begonnen hatte, beschmutzen konnte, nicht zuletzt durch seinen unseligen und eines wahrhaften Deutschen unwürdigen Kniefall in Warschau; - unterstützt allerdings durch Massenmedien, die nicht aufhören wollen, uns die immer gleichen Geschichten aufzutischen, obwohl die anderen mit Dresden, Hiroshima und Katyn genausoviel Dreck am Stecken wie wir hätten, ohne indessen unser Maß an Vergangenheitsbewältigung und Trauerarbeit geleistet zu haben.

Voller Verzweiflung faßt sich der Zuhörer an den Kopf. „Wer über gewissen Dingen den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.“ Moralische und rechtliche Kategorien sind offensichtlich nicht das geistige Rüstzeug, mit welchem diese Vierer-Runde den II. Weltkrieg zu begreifen versucht. Sie hält es mehr mit Überlegungen zu Strategie und Taktik. So ist für sie ein entscheidender Fehler Hitlers gewesen, die englischen Truppen bei Dünkirchen nicht gefangengenommen zu haben; und nicht etwa die Tatsache, einer der größten Verbrecher der Menschheitsgeschichte geworden zu sein.

Da wundert es den fassungslosen Zuhörer nicht mehr, wenn er aus dem Munde des protestantischen Theologen, der so liebevoll zu lächeln wußte, zum Warschauer Aufstand von 1944 die Bemerkung vernimmt: „Die Russen, nicht eilig mit der Beendigung des Krieges, standen am Ostufer der Weichsel Gewehr bei Fuß und warteten geduldig ab, bis wir die Polen fertiggemacht hatten.“

Diese Sprache entstammt dem Wörterbuch des Unmenschen. Aber es ist nicht bloß die Sprache, die beim Zuhörer stumme Erschütterung zurückläßt. Es ist der dumm-fanatich-nationalistische, zutiefst amoralische und auch apolitische Geist, oder besser: Ungeist, der einen ganzen Abend lang von Personen geäußert wird, die gewiß als sogenannte staatstragende und staatserhaltende Säulen unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung eingeschätzt und geachtet werden, auf die also auch der berühmte-berühmte „Radikalen-Erlaß“ nicht anwendbar ist. Und doch ist es eben dieser Ungeist, der unser aller Freiheit und dem Frieden im Innern wie zwischen den Völkern unendlich gefährlicher ist als selbst gewaltsame Demonstrationen von ein paar tausend „Chaoten“ von links oder von rechts.

Schon Hitler kam nicht an die Macht mit Hilfe linker oder rechter „Radikalinskis“, sondern mit Hilfe braver deutscher Biedermänner. Ein guter Trommler – und die Brandstifter sind in Scharen zur Stelle. Das ist die wirkliche Gefahr: der Wolf im

Schafspelz; der Wolf, für den kein Vermummungsverbot geplant wird. Herunter mit der Maske!